

Losungsandacht für Sonntag, 30.10.2022

Gott der Herr ist Sonne und Schild Psalm 84,12

Jesus sprach zu seinen Jüngern: Was seid Ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?

Markus 4,40

Liebe Andachtsgemeinde!

Es ist schon eine Weile her, dass ich mit einer Gemeindegruppe Israel besucht habe. Wir hatten einen Tag am See Genezareth verbracht, hatten den Berg der Seligpreisungen besucht und Tabgha, die Kirche, die man zur Erinnerung an die Speisung der 5000 gebaut hat. Nach einem langen und heißen Tag saßen wir am See und warteten auf den Sonnenuntergang, in Gedanken versunken bei alle den Erlebnissen. Im Orient geht die Sonne nicht wie bei uns langsam unter, dort wird es schlagartig dunkel. Und genauso schlagartig kühlte es ab. So wurden wir von einem Phänomen überrascht, das uns unvermittelt traf: Durch die Temperaturunterschiede entstanden Winde, die über die Berge, die den See umgeben, herabfielen. Diese Winde waren auf dem See geradezu gefangen, führten zu starken Wellen, die sich in kürzester Zeit aufbäumten.

Ich nehme an, dass die Szene, die uns im Markusevangelium als „Sturmstillung“ beschrieben wird, genau dieses Erleben beschreibt: Die Jünger sind auf dem See mit ihrem Boot. Werden von den Fallwinden überrascht, das Boot gerät fast ins Kentern. Jesus schläft hinten im Boot in aller Ruhe und wird dann von seinen Freunden geweckt: „Jesus, wir drohen zu versinken.“ Jesus spricht daraufhin die berühmt gewordenen Wort, die auch uns heute als Lehrtext aufgegeben sind: „Was seid Ihr so furchtsam, habt Ihr denn gar keinen Glauben?“

Man sollte ja meinen, dass erfahrene Fischer wie Petrus und Konsorten, diese Wellen schon oft erlebt haben. Dass sie wissen, wie sie entstehen, und dass sie auch irgendwann wieder aufhören werden.

Sicher haben die Jünger das gewusst. Aber wissen und wissen sind zweierlei.

Dass es Kriege gibt und wie sie entstehen, das wissen wir alle. Aber die unmittelbare Bedrohung, die wir derzeit durch Putins Überfall auf die Ukraine miterleben, die ängstigt uns zurecht. Natürlich kann man einen Krieg nicht mit einem kenternenden Boot vergleichen. Trotzdem meine ich, dass die Angst unterzugehen, zu sterben – denn früher konnten die Leute meist nicht schwimmen – unmittelbare Panik auslöst, zu Recht.

Ja, wissen und wissen sind zweierlei. Auch wir aufgeklärten Menschen kennen beides. Erleben, das wir uns erklären können, das sich unserer wissenschaftlichen Weltsicht unterwirft. Und Erleben, das wir erklären können und das sich unserer wissenschaftlichen Weltsicht unterwirft und uns trotzdem wie ein Wunder erscheint. Die Frage nach dem Wunder stellt sich uns immer dann besonders, wenn wir anerkennen müssen, dass etwas unerklärlich gerade noch einmal gut gegangen ist. Und bei anderen eben nicht. Warum haben wir „Glück“ gehabt? Warum ging dieser Unfall gerade noch gut aus? Weil der andere schnell reagiert hat? Weil das Bremssystem unseres Autos auf dem neuesten Stand war? Natürlich. Aber warum ging es bei anderen mit den gleichen Voraussetzungen nicht gut aus? So vieles auf dieser Welt bleibt unerklärlich, bleibt Wunder, bleibt Grund zur Dankbarkeit. Und ja, gerade das macht das Wunder aus, dass wir es nicht selbst herbeiführen können. Dass wir „nur“glauben können

Wenn wir es uns machen könnten, wäre es kein Wunder.

Hilft das den Jüngern, die Todesangst haben? Hilft es uns, die wir in Panik geraten, wenn wir die Nachrichten anschalten? Jesus schläft in aller Ruhe, Panik ist ihm auch in der bedrohlichen Lage fremd. Er war nicht vor allem gefeit. Später wird von ihm berichtet, wie er voller Angst im Garten Getsemaneh betete und dann ermordet wurde.

Trotzdem ermuntert er dazu, sich nicht in Panik aufzuzehren. Das, was uns unmittelbar bedroht, Gott anzuvertrauen, auf diese Weise handlungsfähig zu bleiben und vor allem Dingen: Mitfühlend zu bleiben und einander im Blick zu behalten. Denn wenn wir in Panik geraten, sich unser Puls

beschleunigt und Adrenalin ausgeschüttet wird, dann ist genau das nicht mehr möglich. Der Blick ist verstellt. „Gott der Herr ist Sonne und Schild“, diese Worte könnte Jesus seinen Freunden in der Not ins Gedächtnis gerufen haben. Den alten Psalm vielleicht gebetet haben. Gleichmäßig atmen, ein Gebet sprechen, vielleicht sogar ein Lied singen, das hilft übrigens immer. Auch wenn wir in der Notsituation vielleicht gar nicht genau wissen, ob das, was wir da singen, auch eintreten wird. Aber wir erinnern uns daran: „Befiehl Du Deine Wege und was Dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege, des der den Himmel lenkt, der Wolken Luft und Winden gibt Wege Lauf und Bahn, der wird auch Wege finden, da Dein Fuß gehen kann.“ (Paul Gerhardt kurz nach dem 30jährigen Krieg)

Und damit auch Sie heute ein Lied des Vertrauens hören können, können Sie auf dieser Webseite eines hören, gesungen von Ina Kaufmann, komponiert von Yeon Joo Lee.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag